

Kind und Buch [Teil 2]

Autor(en): **Waldkirch, Gertrud von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **49 (1944-1945)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Januar 1945 Heft 8 49. Jahrgang

Kind und Buch

(Schluß)

Gertrud von Waldkirch, Volksbibliothekarin der Pestalozzi-Gesellschaft, Zürich.

II.

Das Problem der kindlichen Lektüre wird gewiß nicht nur den Berufsbibliothekar immer wieder beschäftigen, sondern auch Eltern und Lehrer, ja überhaupt jeden verantwortungsbewußten Menschen, dem Kinder zur Erziehung anvertraut sind oder dem erzieherische Fragen wichtig sind. Der junge, noch unfertige, im Wachstum befindliche Mensch ist ja allen geistigen Einflüssen viel wehrloser ausgeliefert als der Erwachsene, der das Rüstzeug eines gefestigten Charakters, eines sichtenden und ordnenden Verstandes und eines ausgeprägten Geschmacks besitzen sollte. Für die Kinder gilt in besonderer Weise das kluge Wort Jean Pauls: « Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen können, besser oder schlechter machen sie doch ... ». Aufgabe des Erziehers ist es, dem Kinde hier ein verständnisvoller Helfer zu sein. Wie wäre es dem jungen Menschen sonst möglich, sich in dem fast unbegrenzten Gebiet der Literatur zurecht zu finden? Es ist selbstverständlich, daß jede Wegleitung in einer gänzlich unaufdringlichen und der persönlichen Eigenart des Kindes Rechnung tragenden Art gegeben werden sollte.

Vielleicht habe ich Ihnen mit den eingangs erwähnten praktischen Beispielen zeigen dürfen, welche Wichtigkeit wir in unserer Berufsarbeit der Leserberatung beimessen. Sie ist unmöglich ohne gute Bücherkenntnisse und bildet, unterstützt durch eine sorgfältige, sachkundige Auswahl der Bücheranschaffungen, den Boden, den eine ersprießliche volksbibliothekarische Tätigkeit zum Gedeihen nötig hat. Das gilt natürlich auch für die Schulbibliotheken.

Für unsere Stadtkinder hat das Buch noch eine Sonderaufgabe zu erfüllen: Ein Gegengewicht zu bilden gegen gewisse unerwünschte und ungesunde Einflüsse der Großstadt, die Kinder in vielen Fällen von der Straße fern zu halten. In kleinstädtischen und dörflichen Verhältnissen tritt wohl diese Mission des Jugendbuches weniger in den Vordergrund. Es versteht sich auch von selbst, daß z. B. Bauernkinder, deren Mitarbeit im elterlichen Betrieb oft schon früh und intensiv benötigt wird und deren Leben sich wenigstens im Sommer weitgehend außer dem Hause abspielt, weniger Zeit zum Lesen haben als viele Stadtkinder. Aber die Tatsache, daß hier das Lesen auf wenige Feiertage beschränkt bleibt, sollte in ländlichen Bezirken erst recht dazu verpflichten, der Auswahl des Lesestoffes alle Sorgfalt angedeihen zu lassen.

Das Buch ist zweifellos stark an der Geschmacks- und Charakterbildung des Kindes beteiligt, und vom guten Buch erwarten wir, daß es günstig und im wahren Sinn des Wortes fördernd auf Geschmack und

Charakter des Kindes einwirke. Für uns steht die ethische Bewertung der Jugendbücher der ästhetischen noch voran. Wenn wir also künstlerisch minderwertige, geschmacklose, rührselige und süßliche Bücher auch dann ablehnen, wenn sie eine noch so gut gemeinte Tendenz verkörpern, so müssen wir noch viel energischer jene Bücher zurückweisen, die den Absichten der Erziehung und der Herzensbildung zuwiderlaufen, mag auch vom künstlerischen Standpunkt aus nichts gegen sie einzuwenden sein. — Die Absichten der Erziehung sind auch nicht überall die gleichen, und es gehört gewiß auch zu unseren Pflichten, darüber zu wachen, daß unsere Kinder von wesensfremden Ideologien, von Gedankengut, das zu unserer schweizerischen Art im Widerspruch steht, verschont bleiben, was durchaus nicht heißen soll, daß wir sie von *allen* fremden Einflüssen abschließen wollen. Es sind in den letzten Jahren so viele gute Jugendbücher von schweizerischen Autoren oder auch von Ausländern in schweizerischem Verlag erschienen, daß uns zum Glück hier weitgespannte Möglichkeiten offenstehen. Der Aufschwung, den das schweizerische Verlagswesen genommen hat, ist eine derjenigen Zeiterscheinungen, für die wir dankbar sein dürfen.

Eine wichtige Vorbedingung für das erfolgreiche und lebendige Lesen der Kinder scheint es uns zu sein, darauf zu achten, daß die Bücher, die wir ihnen in die Hand geben, ihnen auch wirklich Freude machen. Ein Buch verfehlt seine Wirkung, wenn es nicht der Teilnahme des Lesers begegnet. Es kommt vor, daß wohlmeinende Eltern oder Paten Kindern teure, gewiß gediegene und nützliche Werke schenken und schwer enttäuscht sind, wenn sie damit bei den Beschenkten nur Langeweile oder Widerstreben erregen. Sie haben eben zu viel daran gedacht, was die Kinder lesen *sollten* und zu wenig daran, was sie wirklich lesen wollen. Im allgemeinen verlangen die Kinder von den Büchern spannende, packende Handlung, unablässige Beschäftigung ihrer Phantasie und ihrer Interessen. Diesem Verlangen muß Rechnung getragen werden, wenn sich die Entwicklung des Kindes natürlich vollziehen soll, und der Erwachsene sollte es nicht unterdrücken, sondern bestrebt sein, es in gesunde Bahnen zu lenken. Mit solchem Eingehen auf die persönliche Eigenart des Kindes läßt sich gewiß auch am wirksamsten der schädlichen, wahllosen und leider weit verbreiteten Vielleserei begegnen.

Die Psychologin Charlotte Bühler sagt in ihrem Buch « Das Seelenleben der Jugendlichen » :

« Im Literaturbedürfnis des Kindes glaubte ich drei Stadien zu erkennen : das Struwelpeter-Alter, das Märchenalter und das Robinson-Alter. Im ersten Stadium liebt das Kind kleine, einfache Geschichten von Dingen, wie sie in seinem kleinen Dasein auch vorkommen; im Märchenalter läßt sich das Kind weit fort in die Wunderwelt führen, im Robinson-Alter kehrt es zurück in die reale Welt. Es liebt zwar auch dann besonders weite Reisen in ferne Länder voller Farbenpracht und tollen Erlebens, aber sie müssen wirklich sein, genau beschrieben und nicht in nebelhafter Ferne und Fabelwelt. »

Wir müssen diese Theorie beträchtlich erweitern, damit sie alle wichtigen Buchinteressen umfasse, im großen und ganzen deckt sich diese Dreiteilung aber mit unseren eigenen Erfahrungen. Das, was Charlotte Bühler als « Struwelpeter-Alter » bezeichnet, fällt nach unsern Beobachtun-

gen vorwiegend in die Zeit vor dem Schuleintritt des Kindes. Beim kleinen Kind ist es wirklich so, daß es Dinge liebt, die in seinem kleinen Leben auch vorkommen, und daß ihm weitere Ausblicke noch nicht offenstehen. Wir können schon, wenn es ein Bilderbuch betrachtet, oder wenn wir ihm sonst ein illustriertes Werk zum Anschauen geben, feststellen, daß ihm beispielsweise ein schönes, künstlerisches Landschaftsbild überhaupt nichts sagt, während es Bilder mit spielenden Kindern, mit jungen Katzen, vielleicht auch schon das Abbild eines bunten Blumenstraußes entzücken, obgleich sie für uns Erwachsene viel weniger schön sind. Ebensowenig wird ein kleines Kind ein lyrisches Gedicht zu würdigen imstande sein, aber die alten Kinderverse, in denen der Joggeli Birrli schütteln geht, die Geiß den Schwanz verloren hat und der Chämifäger ein rußiges Hemmli anhat, sind für die meisten Kinder ein fast unversiegbarer Quell der Freude. Wir glauben aber, daß hier die lebendige, kindestümliche Darstellung des Figürlichen und Gegenständlichen noch wichtiger ist als die Wirklichkeitstreue. Auf dieser Stufe des kindlichen Lebens verwischt sich die Grenze zwischen Märchen und Wirklichkeit noch. Gerade dafür ist der altbewährte « Struwelpeter » ein gutes Beispiel, in dessen Versgeschichten und Bildern sich Wahrscheinliches und Märchenhaftes in beinahe genialer Weise vermischen. Wie sehr schon das kleine Kind das Erzählen und Vorlesen von Geschichten liebt, das wissen wir alle. Für diese Stufe hat das schweizerische Schrifttum in den letzten Jahren einige sehr gut geeignete und rasch beliebt gewordene Bücher hervorgebracht.

Bilderbuch, Kindervers und Kinderlied, Vorlesen und Geschichtenerzählen sind das unbestrittene Gebiet der Mutter, in deren Hände die Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes meist noch ganz gegeben ist, und welch schöne und weitgespannte Möglichkeiten der Einwirkung auf Herz und Gemüt, auf Verstand und Phantasie des Kindes stehen hier der liebenden und verständigen Mutter offen!

Der Übergang zu der zweiten Stufe, dem « Märchenalter », fällt wohl in den meisten Fällen ungefähr mit dem Schulbeginn, dem Selberlernen des Kindes, zusammen. Hier wollen wir den Begriff stark erweitern und vom « Märchen- und Geschichtenalter » reden. Zweifellos spielt vom zirka 6. bis 11. Lebensjahr das Märchen eine große Rolle, eine noch größere aber spielen die Erzählungen, die, wie das Kind sie gerne nennt, « wahren » oder « richtigen » Geschichten. An echten, guten Erzählungen dieser Art sind wir, wie schon früher erwähnt, in der Schweiz recht reich. Das ist um so erfreulicher, als gerade für diese Stufe die *neuen*, in den letzten Jahren übrigens sehr spärlich eintreffenden Bücher ausländischer Herkunft in den wenigsten Fällen brauchbar sind. Wir begrüßen es aber auch, daß manche dieser neuen Schweizerbücher sich in menschlich sympathischer Art mit dem Zeitgeschehen befassen; ich denke hier z. B. an die Bücher « Kinder und Hühner in Flandern » von Lorli Jenny, an « Marcel, der Franzosenbub » von Elisabeth Maurer-Stump und an Olga Meyers rührendes « Katrienchen ». Es hat keinen Sinn, die Kinder von unserer harten Gegenwart abschließen zu wollen. Sie gehören in die Zeit, in der zu leben ihnen bestimmt ist. Viel eher müssen wir ihnen dazu helfen, auf die vielen Fragen, die sich ihrem Herzen und Verstand oft unbestimmt und quälend aufdrängen, klare und verständliche Antworten zu finden und die jedem gut gearteten Kinde eigenen Anlagen zum Mitgefühl, zur Hilfsbereitschaft, den

feinen kindlichen Sinn für Gerechtigkeit fördern und pflegen. Das können wir freilich nicht durch das Buch allein . . . Die echten Kindergeschichten haben mit dem Märchen sehr oft die Eigenschaft gemeinsam, sich mit außergewöhnlichen Ereignissen abzugeben. Wir erinnern uns gewiß alle aus unserer eigenen Kindheit daran, wie oft wir in unserer Lektüre beispielsweise Lebensrettungen, Naturkatastrophen, nach jahre- oder jahrzehntelanger Verschollenheit wiedergefundenen Verwandten begegnet sind, lauter Begebenheiten, die wohl kaum in unserem Kinderleben vorgekommen sind, die uns aber nichtsdestoweniger begeistert und bewegt haben. Die kindliche Phantasie *will* eben Stoffreichtum, Handlung, Spannung. Süßliche, sentimentale und aufdringlich moralisierende Bücher, wie sie die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hervorgebracht haben, laufen dem gesunden Instinkt des Kindes zuwider. Auch das gute Volksmärchen und die Sage, die ja unter allen Gattungen der erzählenden Literatur unstreitig die längste Lebensdauer haben, sind wohl gemütvoll, aber nie rührselig. Gesunde, unverbildete Kinder pflegen ein feines Gefühl für diese Unterschiede zu haben, und wir sollten unser möglichstes tun, um es ihnen zu bewahren.

Das « Robinson-Alter », das dritte Stadium des kindlichen Lesens, pflegt ungefähr mit dem 12. Lebensjahr einzusetzen. Natürlich gehen die einzelnen Stadien weitgehend ineinander über und sind nicht etwa scharf zu scheiden. Gerade im Alter von 12—15 Jahren sind die Kinder in ihrer Entwicklung und in ihren geistigen Ansprüchen ungeheuer verschieden. Viele von ihnen sind auch mit 15 noch ganz kindlich und freuen sich an harmlosen Erzählungen, andere dagegen haben im gleichen Alter schon das Bedürfnis, sich mit allen möglichen sozialen, ethischen, philosophischen Problemen auseinanderzusetzen. Keine andere Altersstufe verlangt eine so ausgesprochen individuelle und behutsame Behandlung wie diese, auf welcher wir den jungen Menschen auch besonders darin unterstützen müssen, sein eigenes Urteil zu festigen und sich langsam von allzu starken Beeinflussungen durch seine Mitmenschen frei zu machen. Gemeinsam ist wohl den meisten Jugendlichen dieses Alters das Bedürfnis nach « Heldenverehrung », der Wunsch, sich nach einem bedeutenden Vorbild auszurichten. Der « Robinson » ist für viele ein solches Ideal. Wenn wir nämlich nachfragen, warum die Buben den Robinson so gern lesen, werden wir in vielen Fällen darauf kommen, daß nicht Robinsons Schicksal an sich sie begeistert, sondern vor allem sein praktischer Sinn, seine Lebenstüchtigkeit, « daß er sich so fein zu helfen weiß ». Persönlicher Mut, Unerschrockenheit, Erfindungsgeist, Großherzigkeit, Hingabe an ein Werk oder eine Idee, das sind Eigenschaften, mit denen unsere Buben ihre Helden gerne ausgestattet sehen. Die jungen Mädchen — soweit sie nicht auch ihrerseits den männlichen Helden interessanter finden — pflegen bei ihren weiblichen Vorbildern die Eigenschaften der Selbstlosigkeit, der Aufopferungsfähigkeit, manchmal bis zur Selbstaufgabe, aber auch diejenigen der Lebenskraft und Tüchtigkeit des Sich-behaupten-Könnens hoch zu schätzen. Diese Neigung des jungen Menschen kann uns eine unschätzbare Hilfe in unserem Bestreben bedeuten, ihn von den oft allzu abenteuerlichen und « schneidigen » Bubenbüchern oder von den typischen Mädchenbüchern, in denen die Heldinnen mit Vorliebe zu Idealgestalten gemacht werden, die « zu schön sind, um wahr zu sein », weg — und zu den Werken der großen Dichter, zu Lebensbildern, Geschichtswerken, Reisebeschreibungen, zu lebenskundli-

chen und weltanschaulichen Büchern hinzufügen. Eine verständnisvolle Leitung gerade in diesem Alter, in dem die unverbildeten und wachen Sinne des jungen Menschen nicht nur für die menschlichen Werte, sondern auch schon für die Schönheiten von Form und Sprache aufnahmebereit sind, kann es auch verhindern, daß er zeit seines Lebens nicht über das Gefallen am Abenteuerbuch oder am seichten Unterhaltungsroman herauskommt. Dieser Gefahr erliegen ja, sei es aus Mangel an richtiger Führung in den entscheidenden Jahren, sei es aus geistiger Bequemlichkeit, viele Menschen aller Kreise zu ihrem eigenen Schaden.

Auf dieser Stufe kommt auch schon dem ganzen riesigen Gebiet der belehrenden Literatur eine große Bedeutung zu, einem Gebiet, das wir hier nur ganz flüchtig streifen können. Viele Kinder zeigen schon erstaunlich früh eine ausgesprochene Neigung zu einem bestimmten Wissensgebiet, der sie mit großer Konsequenz, wenigstens eine Zeitlang, folgen. Ich erinnere nur an die vielen kleinen Techniker, Bastler und Chemiker, die ihre Lektüre mit praktischen Experimenten verbinden. Andere wieder finden beispielsweise über die Tiergeschichte den Weg zu naturwissenschaftlichen Werken, oder Märchen und Sage führen sie zur Heimatkunde und zur Geschichte, Abenteuer- und Indianergeschichten zur Reisebeschreibung, zur Geographie. Eine schöne Aufgabe für Eltern und Erzieher ist es, auf die Neigung der Kinder sorgsam zu achten, sie zu fördern, ohne jedoch einer einseitigen geistigen Entwicklung Vorschub zu leisten, und dem jungen Menschen bei der Auswahl geeigneter, seinem Verständnis angepaßter Werke aus den ihn interessierenden Wissensgebieten behilflich zu sein.

Wir haben schon früher angedeutet, daß wir es aber auch für eine wichtige Aufgabe halten, das lesende Kind vor schlechten Einflüssen nach Möglichkeit zu schützen. Auch ein an sich gutes, ja ausgesprochen wertvolles Buch kann unter Umständen Schaden stiften, wenn es einem Kind zu früh in die Hand kommt, d. h. zu einem Zeitpunkt, an dem das Kind noch nicht imstande ist, die im Buch behandelten Probleme richtig zu erfassen und sie deshalb mißverstehen muß, was wieder in vielen Kindern das an sich ganz gesunde, aber trotzdem quälende Gefühl hervorruft, sie seien in Bezirke eingedrungen, in denen sie noch nichts zu suchen haben. Das sind aber relativ seltene Fälle. Nicht zu unterschätzen ist dagegen der Schaden, den die billigen ausländischen Schmutz- und Schundhefte angerichtet haben. Wir dürfen sagen «angerichtet haben», denn seit dem Krieg ist unser Land von diesen Machwerken so ziemlich verschont geblieben, was aber leider nicht heißt, daß nicht in Winkelläden und bei Privaten noch immer eine große Zahl davon ihr obskures Dasein fristet, allerdings durch den Mangel an Nachlieferungen hoffentlich doch zum baldigen Aussterben verurteilt. Wir kennen sie gewiß alle, diese langen Reihen von Abenteuerheftchen, in knalligen, aufreizenden Umschlägen, auf schlechtem Papier schlecht gedruckt, deren Flut, aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei kommend, vor dem Krieg unsere Grenzen überschwemmt hat. Sie haben vielen Kindern durch ihre kitschige Aufmachung, den schlechten und nachlässigen Stil den Geschmack verdorben, ihre Phantasie überreizt und aufgeregt, statt sie anzuregen, sie zu dummen oder gefährlichen Streichen angestiftet und ihnen durch ein raffiniertes System immer neuer Fortsetzungen — man denke nur an den sattsam bekannten «John Kling» —, obgleich die einzelnen

Hefte wohlfeil waren, im Laufe der Zeit ansehnliche Beträge aus der Tasche gezogen. Es ist eine in aller Bildungsarbeit oft bewährte Tatsache, daß das schlechte Buch am wirksamsten durch das gute Buch bekämpft wird. Auf diesem Prinzip baut sich auch das Schweizerische Jugendschriftenwerk auf, dessen ansprechende, gehaltvolle Hefte mit den « Schundheftli » nichts gemein haben als etwa den Umfang und den bescheidenen Preis. Anfangs dieses Jahres lasen wir die folgende Notiz darüber in der Tagespresse: « *Der Kampf gegen die Schundliteratur.* Das SJW konnte im Jahre 1943 erstmals über 365 000 erzieherisch wertvolle Hefte absetzen, also rund 1000 jeden Tag. Eine kürzlich durchgeführte Aktion fand bei Behörden, Vereinigungen, Firmen und Privaten erfreulichen Widerhall. Falls alle, welche angesprochen wurden, mithelfen, ist der weitere Aufbau des Werkes sichergestellt. Bis jetzt erschienen 119 Jugendschriften in deutscher, 19 in französischer, 13 in italienischer und 3 in romanischer Sprache. Die Gesamtauflage beträgt über drei Millionen Exemplare. » Dem verdienstlichen Werk ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Zum Schluß unserer Ausführungen möchten wir noch ein Problem streifen, das schon über unser eigentliches Thema, zu dessen gründlicher Behandlung freilich mehr als eine kurze Stunde nötig gewesen wäre, hinausführt. Wohin sollen wir unsere Jugendlichen führen, wenn sie die Kinderschuhe abgestreift haben und über das Kinder- und Jugendbuch hinausgewachsen sind? Nun, wir sollten doch wohl vor allem versuchen, ihnen die Werke der großen Dichter zugänglich zu machen, an denen die deutsche Sprache ja so unermesslich reich ist, und zwar so, daß der junge Leser es lernt, das Buch nicht als etwas Losgelöstes zu betrachten, sondern daß auch für ihn hinter Buch und Stoff der Mensch und der Dichter steht, dessen Werke sein persönliches Anliegen und der Ausdruck seiner Weltanschauung und seiner Wesensart sind. Mit der Antwort, die der Solothurner Dichter Josef Reinhart in seinem bereits 1927 in Bern gehaltenen Vortrag « Die Jugend und ihr Buch » auf diese Frage gefunden hat, wollen wir schließen:

... « Darum sind wir in unserem Lande besonders Gesegnete, daß wir einen Gotthelf, Keller, einen Meyer haben, weil sie uns in ihren Werken die Heimat schenken. Nicht jene Heimat, die im Herdenglockenklang, im Dulieh des Jodelliedes oder im beengenden Dunst der Ofenbankgeschichte ihre Grenze und Erfüllung findet; sondern eine Heimat, wo die urewige Kraft des Bodens und der Menschen, die auf ihm wachsen, mit ihrem Wandel, ihrem Schicksal Sinnbilder schaffen für die ewig menschlichen Dinge, die alle uns bewegen, ob jetzt, ob gestern oder morgen, die Dinge, die in der Hand des ewigen Schöpfers und Erhalters Wert und Geltung haben. »

Reichtum des Kindes

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder,
Den Augenblick nicht so erfüllt
Mit dieser Glaubensseele Blinder,
Bleibt euch des Lebens Kern verhüllt.

Wenn ihr euch nicht ans Allerkleinste
Aus Herzensgrund wie sie verschenkt,
Erreicht ihr auch nicht dieses Reinste
Des Göttlichen, zu dem ihr lenkt.

Lang sind der Unschuld heitre Sommer,
Die Herbste voll dem, der nicht zählt.
Der Freudige dient dem Höchsten frommer,
Als wer sich um sein Jenseits quält.

Albin Zollinger.